Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 45 (1965-1966)
Heft: 5

Artikel: Die Wandlungen der Abschreckungsstrategie
Autor: Beaufre, André
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161739

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wandlungen der Abschreckungsstrategie

ANDRÉ BEAUFRE

Es ist heutzutage eine schwierige Aufgabe, für eine ausländische Zeitschrift einen Aufsatz über Strategie zu schreiben, weil die Strategie in voller Umwandlung begriffen ist und über diese Probleme gewichtige Meinungsverschiedenheiten bestehen. Man läuft daher Gefahr, entweder eine zusammenhängende These vorzulegen, die jedoch nicht genügend klar ausgedrückt ist und, unter Berufung auf entgegengesetzte Auffassungen oder Vorurteile, verworfen wird, oder aber zu versuchen, alles zu erklären, was auf wenigen Seiten unmöglich ist. Um das Wesentliche über die Begriffe Strategie und Abschrekkung, wie sie zurzeit verstanden werden können, darzulegen, habe ich, bei stark gedrängter Darstellung, zwei Bücher benötigt[1]. Aus diesem Grunde werde ich hier nur einige Punkte behandeln können, die ich als wesentlich betrachte, und verweise für methodischere Darlegungen auf meine Bücher.

* * *

Der erste sich aufdrängende und allgemein zustimmend aufgenommene Grundgedanke lautet, daß der Einbruch wissenschaftlicher und revolutionärer Technik den Charakter der Konflikte zutiefst verändert hat. Unsere alten Vorstellungen von Krieg und Frieden sind offensichtlich nicht länger anwendbar.

Zwei gegensätzliche Methoden sind befolgt worden, um neue Konzepte auszuarbeiten, die es uns ermöglichen sollen zu verstehen, somit vorauszusehen und Vorbereitungen zu treffen. Die erste Methode besteht darin, von den neuen Gegebenheiten, von der Technik, auszugehen und diese zu analysieren, um die taktischen Verfahren, die ihnen eigen sind, zu erarbeiten und Schritt für Schritt bis zu den allgemeinen Vorstellungen vorzudringen. Diese Methode ist im allgemeinen in Amerika eingehalten worden. Sie hat dazu geführt, daß eine Reihe sehr heikler taktischer Probleme (Eindringen, Interzeption, Schutz und Überleben und so weiter) gelöst und militärische Kräfte aufgebaut werden konnten, welche diesen taktischen Verfahren entsprechen. So war man im Besitz übermächtiger Mittel, deren Bereitstellung tiefgreifende Umwälzungen der strategischen Lage nach sich gezogen hat, Umwälzungen, deren Bedeutung im allgemeinen nicht ganz vorausgesehen worden war. Wie gezeigt werden wird, war dies bei der Erschaffung unverwundbarer Vergeltungsmittel

wie Polaris-U-Booten und in betonierten Silos plazierten Minuteman-Raketen der Fall. Dieser Schritt vom Konkreten zum Abstrakten konnte nämlich, der extremen Kompliziertheit wegen, nicht zu jener Übersicht führen, dank welcher allein die ins Schwanken geratenen Phänomene hätten beherrscht werden können.

Aus diesem Grund hat das *Institut français d'études stratégiques* die umgekehrte Methode gewählt: Man ging von allgemeinen Überlegungen aus, das heißt von der Strategie, um durch logische Schritte zu versuchen, zu den Tatsachen vorzudringen, wobei diese aber ständig in einer ausreichend klaren Gesamtschau gesehen wurden. Diese Methode, welche ein streng logisches Denken erfordert, hat es bereits ermöglicht, eine gewisse Anzahl wichtiger Konzepte freizulegen.

* * *

Das erste dieser Prinzipien besagt, daß die moderne Strategie bewußt und auf einer breiteren Grundlage definiert werden muß als die eigentliche militärische Strategie. Für die zeitgenössischen Phänomene ist offensichtlich eine große Zahl nichtmilitärischer Faktoren von erheblicher Bedeutung. Diese Faktoren sind politischer, psychologischer, diplomatischer, wirtschaftlicher und militärischer Natur. Die Synthese dieser Faktoren ist unerläßlich, um die jetzige Wirklichkeit zu verstehen.

Gewiß, das traditionelle Konzept der sogenannten «Kriegführung» beruhte schon immer auf dieser von den Regierungen vollzogenen Synthese. Doch hatte die ebenfalls traditionelle Unterscheidung zwischen Krieg und Frieden oft dazu geführt, daß der militärischen Strategie «in Kriegszeiten» eine überragende Rolle zugesprochen wurde, was sich im Verlauf der großen Kriege des zwanzigsten Jahrhunderts als unheilvoll erwiesen hat. Die Clausewitzsche Strategie des Sieges durch die Schlacht hatte zu maßlosen Kämpfen geführt, in welchen Europa recht eigentlich Selbstmord beging.

Vor allem wurde aber seit der russischen Revolution und der nationalsozialistischen Phase offenkundig, daß die Unterscheidung zwischen Krieg und Frieden viel von ihrem Sinn verloren hat. Das Ausmaß der Gefahren des großen Krieges veranlaßte dazu, in «Friedenszeiten» hinterhältige oder heftige Druckmittel anzuwenden, die den normalen internationalen Beziehungen nicht länger entsprachen und deren Anwendung durch eine regelrechte Strategie bestimmt wurde. Ich habe sie als *Totalstrategie* bezeichnet, weil sie die Gesamtheit der in Frage kommenden Faktoren umfassen muß. Mit dem Aufkommen der Kernwaffen wurde die Gefahr, die der große Krieg bedeutet, um ein Vielfaches erhöht. Dies hat noch mehr dazu beigetragen, den «Friedenszustand» zu einer Phase ständigen Kampfes werden zu lassen. In dieser Phase erlaubt es einzig die Totalstrategie, so komplexe und verschiedenartige Phänomene wie die nukleare Abschreckung, den kalten Krieg, den revolutionären Krieg sowie,

als äußerste Möglichkeiten, den Atomkrieg und den totalen Krieg zu begreifen und zu meistern.

* * *

In diesem Gesamtrahmen sind gewisse neue Begriffe aufgetaucht. Zunächst der Begriff der *Ebene*, auf welcher Macht angewendet wird. Früher gab es nur zwei hergebrachte Niveaus, die man sich vorstellen konnte, den Krieg und den Frieden, den Einsatz von Macht oder den Verzicht darauf. Heute ist offenkundig, daß es im Rahmen der Ausübung von Zwang zwischen den Nationen eine wachsende Skala von Maßnahmen gibt. Die unterste Maßnahme besteht in diplomatischer und psychologischer Druckausübung; es folgen die Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Gegners, die zunächst hinterhältig, dann offen erfolgt, wenn nötig die begrenzte militärische Intervention (wie in Vietnam) mit klassischen Mitteln, endlich die atomare Drohung und allenfalls der Einsatz der Kernwaffen. Somit stellt man drei große Hauptebenen fest, die ihrerseits in Unterstufen zerfallen: Die Ebene des kalten Krieges, die klassische Ebene und die nukleare Ebene. Auf jeder dieser Stufen zieht die vollzogene Handlung Vorteile aus der mehr oder weniger vollständigen Lähmung, die durch die Abschreckung der höheren Ebene hervorgerufen wird. Im kalten Krieg beispielsweise verbinden sich die Abschreckung durch die klassische und durch die nukleare Ebene und die durch die hinterhältigeren Mittel der Stufe des kalten Krieges vollzogene Handlung. Handeln ist in dem Maße möglich, in welchem die Abschreckung unwirksam bleibt. Abschreckung und Handlung sind also komplementäre Größen.

Damit entdeckt man einen anderen Begriff, der nicht weniger wichtig ist, ermöglicht er es doch, den Mechanismus der Abschreckung und damit das Maß der Handlungsfreiheit ins Licht zu rücken. Es handelt sich um die Begriffe der *Stabilität* und der *Unstabilität*. Unstabil ist eine Ebene, wenn einer der Gegner — oder in gewissen Fällen beide — der Ansicht sein kann, es liege in seinem Interesse, auf dieser Ebene tätig zu werden. Stabil ist sie dagegen, wenn es keiner der Widersacher für möglich halten kann, auf dieser Ebene zu handeln. Nun hängt diese Beurteilung wesentlich davon ab, wie das Risiko veranschlagt wird, dem man sich mit der in Betracht gezogenen Handlung aussetzen würde. Analysiert man die Beurteilung des Risikos, so stellt man fest, daß diese von den vorliegenden Faktoren und den *Erfolgsaussichten* abhängt, die sie eröffnen.

Prüft man beispielsweise die Aktionsmöglichkeiten auf der nuklearen Ebene, so ergibt sich, daß es die Initiative, die man ergreifen wird, ermöglichen muß, den Gegner daran zu hindern, einen allzu vernichtenden Gegenschlag zu führen, daß also der erste Schlag das Gros der gegnerischen Vergeltungskräfte (zweiter Schlag) zerstören muß. Dies wiederum setzt voraus, daß die gegnerischen Ziele bekannt sind, die eigenen Waffen die gegnerische Abwehr durch-

stoßen und ihre Treffsicherheit und Zerstörungskraft gesichert sind — alles technische Gegebenheiten, die die Erfolgschancen, also die Stabilität der nuklearen Ebene bestimmen. Entsprechend hängen auf der klassischen Stufe die Erfolgsaussichten nicht nur von der Bedeutung der verfügbaren Kräfte ab, gemessen an denjenigen des Gegners, sondern auch von ihrer Fähigkeit, den Sieg davonzutragen. Je nach dem relativen Wert, den die Fähigkeit zur Offensive und zur Defensive bei beiden Gegnern erreicht, je nach der taktischen Beweglichkeit ihrer Kräfte (im Kampf) und deren strategischer Beweglichkeit (außerhalb des Kampfes) wird der Krieg entweder rasch zur Entscheidung drängen, wie 1940, oder im Gegenteil gelähmt sein wie 1915. Diese so genau wie möglich beurteilten Perspektiven sind es, die die Erfolgsaussichten und folglich die Einschätzung der Stabilität auf der klassischen Ebene bestimmen werden.

Dieser Stabilitätsbegriff ist nicht nur auf die klassischen und atomaren Stufen anwendbar. Er spielt auch auf der Ebene des kalten Krieges eine wichtige Rolle. Diplomatischer und psychologischer Druck und erst recht ein Eingreifen in die inneren Angelegenheiten eines Staates haben nur dann Erfolgsaussichten, wenn sie unter unstabilen psychologischen Voraussetzungen vor sich gehen, welche die Ausnutzung vorher bestehender innerer Gegensätze ermöglichen. Wenn die Lage sehr unstabil ist, beschwören die entfesselten Leidenschaften das Risiko herauf, daß die durch klassische militärische Operationen errungenen Erfolge unwirksam werden. Der Widerstand des Volkes und der Guerillakampf, die in einem stabilen Klima undenkbar sind, können, wie in Spanien 1812 oder in neuerer Zeit in Indochina und Algerien, eine wichtige Rolle spielen. Gegenwärtig befinden sich weite Teile der Welt infolge der großen Dekolonisierungsbewegung in einem unstabilen psychologischen Zustand, der die vom Einsatz klassischer Kräfte zu erwartende Wirksamkeit sehr eng begrenzt und diese Gegenden zum idealen Anwendungsgebiet der revolutionären Strategie werden läßt. Sogar in Europa hat die durch die Lage bei Kriegsende und die Abhängigkeit der Satelliten von der Sowjetunion erzwungene Spaltung Zonen psychologischer Unstabilität geschaffen, von denen gefährliche Krisen ausgehen können.

Diese Erörterungen mögen etwas abstrakt und theoretisch erscheinen. Aus den folgenden Ausführungen wird aber hervorgehen, daß sie den Vorteil bieten, eine relativ einfache Diagnose der meisten strategischen Probleme der Gegenwart zu ermöglichen.

* * *

Wir wollen uns hier auf die nukleare Stufe beschränken. Die ursprüngliche Absicht der Amerikaner war, sich mit einer Streitmacht von großer Zerstörungskraft zu versehen, die ihnen ein machtvolles Mittel in die Hand geben sollte, ihren Gegner durch Drohung entweder davon abzuschrecken, ihre Ver-

bündeten anzugreifen, oder ihn sogar zu zwingen, diese oder jene Bedingung anzunehmen. Diese Hoffnung wurde bald enttäuscht, weil es die Sowjets ziemlich rasch verstanden haben, eine analoge Streitmacht aufzubauen. Die Drohung wurde damit durch Drohung beantwortet. Da erkannte man mit Schrekken, daß die operativen Einsatzbedingungen der Atomwaffe jenem einen beträchtlichen Vorteil sicherten, der als erster schießen würde. Er würde die Überlegenheit besitzen, welche die Überraschung verschafft, und könnte die für den Gegenschlag bestimmten gegnerischen Mittel aufs schwerste desorganisieren. Unter diesen Umständen war diese Stufe erschreckend unstabil. Glücklicherweise waren die Vereinigten Staaten, welche dank ihrem Vorsprung überlegen waren, friedfertig und die Sowjets durch die sehr zahlreichen Unbekannten des Problems sowie durch die im Fall einer ungenauen Einschätzung der verschiedenen Faktoren eingegangenen gewaltigen Risiken in ihrer Handlungsfreiheit eingeengt. Das daraus resultierende «Gleichgewicht der Schrekken» war prekär, genügte aber, um den Frieden in der Nachkriegszeit zu erhalten, als die politischen Verhältnisse in Europa sehr unstabil blieben. Dagegen entstand dadurch ein neues, sehr ernstes Risiko, daß Verfahren entwikkelt wurden, um die Ausschaltung jedes Gegenschlages durch den Überraschungsangriff zu verhindern (frühe Erfassung der angreifenden Mittel, ständig in der Luft befindliche bewaffnete Flugzeuge, nach sehr frühzeitiger Alarmauslösung aufsteigende Flugzeuge und so weiter). Es war das Risiko «des Krieges aus Irrtum», der durch eine Fehlinterpretation der Indizien eines unmittelbar bevorstehenden Angriffes oder sogar durch eine unglückliche Initiative ausgelöst würde. Nachdem die Furcht vor einem «atomaren Pearl Harbor» die Amerikaner gequält hatte, wurde der irrtümlich entfesselte Krieg Ende der fünfziger Jahre ihre stete Sorge.

Um diesem Zustand abzuhelfen, hob Kennedy eine neue Strategie aus der Taufe, als er, umgeben von vielen Intellektuellen, die sich einem eingehenden Studium dieser Probleme gewidmet hatten, die Präsidentschaft antrat. Es handelte sich darum, jede atomare Initiative der Möglichkeit zu berauben, Erfolgschancen zu bewahren, indem der Schutz der Mittel zum Gegenschlag auf spektakuläre Weise verbessert wurde. Beim Vorliegen unverwundbarer Kräfte zum Gegenschlag müßte der Gegner damit rechnen, daß ihn in jedem Fall eine schreckliche Strafe ereilen würde, und damit wäre man auch nicht mehr gezwungen, in den ersten Stunden, in denen die Lage noch verworren ist, zurückzuschlagen. In Verbindung damit wurden die Kontrolle der Regierung über den Einsatz der Atomwaffen verstärkt und die taktischen Atomwaffen in der Absicht, unglückliche Initiativen zu vermeiden, aus den unmittelbar an den Eisernen Vorhang angrenzenden Räumen zurückgezogen. Sollte der Gegner angreifen, so hätte man die nötige Zeit, um die «Antwort» vorzubereiten und sie der Bedeutung des Angriffs anzugleichen. Der zuvor die Regel bildende massive Gegenschlag wich dem abgestuften Gegenschlag.

Nun lieferten die laufenden Studien die notwendigen technischen Unterlagen: Das mit Polaris-Raketen bestückte, atomgetriebene U-Boot war praktisch unverwundbar, weil in den Weiten des Meeres nicht feststellbar; Dutzende wurden bestellt. Der in einem betonierten Silo eingegrabene Flugkörper Minuteman könnte nur durch eine beträchtliche Anzahl interkontinentaler Geschoße zerstört werden. Also wurden Hunderte bestellt. So entstand eine unverwundbare und furchteinflößende Vergeltungsstreitmacht, die, wie McNamara kürzlich betont hat, 80 Prozent des russischen Potentials zu zerstören vermag. Die Gefahr des Krieges aus Irrtum war damit gebannt.

* * *

Nun hatte man aber gleichzeitig eine neue strategische Phase eingeleitet, die nicht weniger Sorgen bereiten sollte. Einem beständigen Gesetz entsprechend, hatte der Gegner das amerikanische Beispiel nachgeahmt und sich ebenfalls unverletzliche Vergeltungskräfte zugelegt. Man gelangte somit zu einer Lage, deren Tragweite man nicht ermessen hatte: Da beide Widersacher bei Anwendung der Nuklearwaffen keinerlei Erfolgsaussicht mehr hatten, stabilisierte sich die atomare Stufe vollständig. Diese nukleare Stabilität mochte denjenigen beruhigend erscheinen, die von Angst vor dem «Atomtod» erfüllt waren. Sie war jedoch insofern besorgniserregend, als sie die von der atomaren Stufe auf die konventionelle Ebene ausgehende abschreckende Wirkung aufhob. Infolge des Verlustes der nuklearen Abschreckung schuf man neu die Möglichkeit bedeutender klassischer Konflikte. Auf Grund der Erfahrung der Jahre 1940—1945 wissen wir, wie schrecklich verheerend sie heutzutage sind.

* * *

Glücklicherweise wurde die auf der nuklearen Ebene tatsächlich verwirklichte Stabilität noch nicht voll erkannt, und glücklicherweise ließen die früheren Risiken Befürchtungen wegen der Eskalation fortbestehen, die heilsame Fesseln bildeten. Die Strategie bestand von da an mehr oder weniger bewußt darin, diese Fesseln zu erhalten, indem ein Minimum an Glaubwürdigkeit (crédibilité) des Einsatzes der Nuklearwaffen wiederhergestellt wurde. Dies war der tiefere Grund für die verschiedenen, von den Alliierten abgegebenen Erklärungen. McNamara versuchte zuerst darzulegen, er verfüge über eine ausreichende «Kapazität von Gegenkräften» (contreforces), um den gegnerischen Gegenschlag erheblich zu reduzieren, mithin um eine nukleare Initiative zu rechtfertigen. Darauf verkündeten zuerst die Sowjets, sodann die Franzosen ihre Entschlossenheit, im Angriffsfall den totalen Atomkrieg trotz der neuen Bedingungen durch einen massiven Gegenschlag zu entfesseln, womit sie ihre Weigerung klar machen wollten, was allenfalls noch an atomarer Abschreckung

übrig blieb preiszugeben. Die Deutschen, die besser als irgend jemand wußten, daß ihr Territorium mit den gegenwärtigen klassischen Mitteln nicht verteidigt werden konnte, forderten die Bereitstellung taktischer Atomwaffen längs der Grenze, um jeden potentiellen Angreifer davon zu überzeugen, daß jeder Vormarsch einen atomaren Konflikt auslösen würde. Mochten diese europäischen Reaktionen auch vom Standpunkt der tatsächlichen atomaren Lage aus als irrational beurteilt werden, sie wiesen immerhin den Vorteil auf, den Gegner bis zu einem gewissen Grad im Zweifel zu lassen und infolgedessen einen gewissen Grad von Abschreckung aufrechtzuerhalten.

Im Gegensatz dazu klammerte man sich in den Vereinigten Staaten, wo man sich mehr und mehr Sorgen über die Gefährdung des eigenen Territoriums machte, an die Idee eines abgestuften Gegenschlages, die wesentlich darauf zielte, dank der Existenz furchterregender unverwundbarer Vergeltungsmittel einen sehr begrenzten Typ von Atomkrieg zu begünstigen. Mit Hilfe dieser Formel können die Amerikaner ihre atomare Initiative plausibler erscheinen lassen, mit anderen Worten, ein gewisses Maß an Abschreckung bewahren. In Europa ruft diese Vorstellung hingegen Befürchtungen wach, würde sie es doch ermöglichen, den Krieg auf den europäischen Schauplatz zu begrenzen, was den Europäern wenig wünschbar erscheint und die Abschreckung der Sowjetunion erheblich herabzusetzen droht, die hoffen könnte, ihr Gebiet bliebe verschont. Die Ablehnung erklärt sich auch daraus, daß diese amerikanische Konzeption auf dem Wunsch beruht, auf diese Weise zu einem Kompromiß zu gelangen, der beim Gegner die Strategie des Stück-für-Stück-Herausbrechens durch aufeinanderfolgende Vorstöße begünstigen kann, das also, was Hitler vor 1939 gelungen war.

Aus dieser gegenwärtig geführten Diskussion geht folgendes am deutlichsten hervor: Alle Verfahren streben auf ein und dasselbe Ziel hin, nämlich auf die Glaubwürdigkeit der atomaren Drohung. Statt jeweils die ausschließliche Geltung eines dieser Verfahren auf Kosten der anderen zu verfechten, sollten sie vernünftigerweise von ihren Exponenten gleichzeitig angewendet werden. So ließen sich die Glaubwürdigkeit der atomaren Drohung und infolgedessen die nukleare Abschreckung aufrechterhalten. Darin liegt ein erstes Argument zugunsten des Vorhandenseins mehrerer atomarer Entscheidungszentren, was allein den Bestand mehrerer Abschreckungsverfahren ermöglicht. Die noch unter dem Eindruck der überholten Furcht vor dem aus Irrtum ausgelösten Krieg stehenden Amerikaner widersetzen sich dieser Pluralität der Entscheidungszentren und suchen alle verbündeten Nuklearstreitkräfte mit allen Mitteln in ihr Kommandosystem einzugliedern. Dieses Streben ist aber unlogisch geworden, seitdem die nukleare Ebene, infolge des Vorhandenseins unverwundbarer Vergeltungskräfte, so stark stabilisiert ist.

* * *

Diese Diskussion erfaßt aber nur einen Teil des neuen strategischen Problems, das sich aus dem Streben nach der Erhaltung der Glaubwürdigkeit der Drohung in der durch die atomare Stabilität geschaffenen Lage ergibt. Weil der Atomkrieg in Europa praktisch unmöglich geworden ist, kann die Abschreckung nicht mehr ausschließlich durch die Existenz eines Systems von Kräften gesichert werden, welches dazu bestimmt ist, dem Gegner vor Augen zu führen, daß man «den Krieg gewinnen kann». Dies war das von der NATO angestrebte Ziel. Beide Seiten wissen genau, daß die andere diesen Krieg nicht nur nicht gewinnen, sondern daß sie nicht einmal wünschen kann, ihn zu führen. Was muß nunmehr wiederhergestellt werden? Jenes minimale Risiko eines Krieges aus Irrtum oder infolge irrationaler Regungen, auf dessen Beseitigung man so große Anstrengungen verwandt hatte. In dieser Sicht bietet das Vorhandensein kleiner, unabhängiger nuklearer Kräfte wie die französische «force de frappe» den Vorteil, einen heilsamen, also abschreckenden Zweifel beim Gegner aufkommen zu lassen, welcher der großen atomaren Macht der Vereinigten Staaten einen Teil der abschreckenden Wirkung zurückgibt, die sie gegenwärtig verliert. Sehr eingehende Überlegungen über diesen Gegenstand zeigen, daß dem tatsächlich so ist.

Doch das Vorhandensein der Kräfte genügt allein nicht mehr. Die Erfahrungen der Kubakrise haben erkennen lassen, daß die Abschreckung durch Nuklearwaffen der Verstärkung mittels Erklärungen bedarf, welchen sichtbare Maßnahmen Nachdruck verleihen, um voll wirksam zu sein. Im Fall Kuba mußten die Amerikaner 150 000 Mann mobilisieren, Invasionstruppen bereitstellen und eine Seeblockade verhängen, damit die Sowjets endlich verstanden, daß sie übertriebene Risiken eingegangen waren. Diese Notwendigkeit einer richtigen Anwendung der psychologischen Drohung zeigt deutlich, daß *die wesentlichen Momente des strategischen Spiels der Abschreckung im Friedenszustand vor sich gehen*, vor jedem Gebrauch der Atomwaffen, welcher im übrigen das Scheitern des ganzen Unternehmens und den Ruin unserer Zivilisation bedeuten würde. Die volle Erkenntnis dieser Tatsachen zieht weittragende Folgen und eine radikale Revision der Konzepte nach sich, auf welche unsere Sicherheit gegründet war.

1. Die zur Zeit auf den Kriegsfall beschränkten Dispositionen der NATO genügen nicht mehr. Die notwendigen Anpassungen an das Vorgehen, welches im «Friedenszustand» in Krisenperioden erforderlich sein kann, müssen unbedingt vorgesehen werden.

2. Da es sich um den «Friedenszustand» handelt, kann man sich nicht mehr einbilden, daß jeder Staat fortdauernd einer Kommandostelle, einem Komitee und noch viel weniger einem anderen Staat die Aufgabe übertrage, ernste Entscheidungen zu treffen, von denen seine ganze Zukunft abhängt. So kann man sich kaum vorstellen, daß Deutschland, im Falle ernster Ereignisse in Mitteleuropa, auf seine politische Initiative verzichten würde. Die Integrationsformel, für die gute Gründe im Fall militärischer Operationen sprachen (in den

letzten großen Koalitionskriegen gab es zu guter Letzt immer ein einziges interalliiertes Kommando), ist somit unanwendbar geworden. Im Frieden kann man sich nur auf die Ausrichtung der von den einzelnen Staaten unternommenen Schritte auf ein Ziel verlassen, also auf die *Koordinierung der nationalen Strategien.* Organisationen vom Typ der MLF stimmen mit diesen neuen Bedürfnissen in keiner Weise mehr überein.

3. Wenn auch die Koordinierung der nationalen Strategien ein schwer zu erreichendes Ziel ist, bildet sie doch die einzige mögliche Lösung. Die Integration im Frieden wäre noch schwieriger und das selbst teilweise Fehlen von Koordination wäre in Krisenzeiten sehr gefährlich.

* * *

Das sind die praktischen Lösungen, zu denen eine objektive Analyse der nuklearen Ebene führt. Es muß klar gesehen werden, daß wir schon seit einiger Zeit in eine neue Phase der Nuklearstrategie eingetreten sind, welche durch die extreme Stabilität dieser Aktionsstufe gekennzeichnet ist. Das Problem beruht heute nicht mehr in der Verstärkung der atomaren Stabilität, wie vor einigen Jahren, sondern im Gegenteil in der maximalen Einhaltung der Keime der Unstabilität, die es für uns überhaupt noch gibt, damit die nukleare Stufe weiterhin ihren abschreckenden Einfluß auf die anderen Ebenen ausübe und geeignet bleibe, die Stabilisierung politisch unstabiler Zonen zu erzwingen.

Europa läuft kaum mehr Gefahr, von den sowjetischen Massen erobert zu werden, und zwar wegen der Atomwaffe und des militärischen Systems der Atlantikallianz sowie infolge der psychologischen Entwicklung der Sowjetunion. Europa riskiert heute vor allem, daß ernste Spannungen in den politisch unstabilen Zonen des Kontinents auftreten. Um zu verhindern, daß solche Krisen in eine ernste Eskalation münden oder zu unzusammenhängenden und unwirksamen Maßnahmen führen, oder schlimmer noch, sich ohne Reaktion von unserer Seite abspielen, was katastrophale moralische Konsequenzen zeitigen würde, ist es von entscheidender Bedeutung, daß diese Krisen gemeinsam präventiv geprüft und die *Koordinierung der alliierten Abschreckungsstrategien* methodisch organisiert werden.

Das ist der Preis für die Erhaltung des Friedens.

[1] André Beaufre: Introduction à la stratégie, Paris 1963 (deutsche Ausgabe: Totale Kriegskunst im Frieden. Einführung in die Strategie, Berlin und Frauenfeld 1964); ld.: Dissuasion et stratégie, Paris 1964.